

Eldbjørg Hemsing

... präsentiert drei Lieblingsaufnahmen
Von Kai Luehrs-Kaiser

Eldbjørg Hemsing, geboren 1990 in Nord-Aurdal im zentralnorwegischen Valdres ist die bekannteste norwegische Geigerin – gemeinsam mit ihrer zwei Jahre älteren Schwester Ragnhild Hemsing. Sie begann mit zwei Jahren, Geige zu spielen, und debütierte mit sechs. Mit 22 spielte sie zur Verleihung des Friedensnobelpreises. Sie studierte in Wien bei Boris Kuschner und veröffentlichte ihre erste Aufnahme 2018 beim Label BIS. Heute erscheinen ihre Platten bei Sony, zuletzt „Colors of Bach“. Sie spielt die Stradivari „Rivaz, Baron Gutmann“ von 1707, die sie von Janine Jansen übernehmen konnte. Eldbjørg Hemsing ist auch im Soundtrack des „Frankenstein“-Films von Guillermo del Toro zu hören. Sie lebt in Oslo.



Ich gehe symphonische Werke gern vom Orchester her an, mehr als vom Dirigenten. Entsprechend muss ich sagen, dass mir Beethovens Symphonie Nr. 7, dirigiert bei den Berliner Philharmonikern von Herbert von Karajan in den Achtzigerjahren, wahnsinnig gut gefällt. Natürlich ist das ein technisch sehr auf Perfektion gedrehter, gestylter Beethoven. Aber was für Farben! Welche Brillanz. Und dennoch nicht einmal zu sehr. Die Aufnahme hat mich sehr inspiriert, sogar geprägt. Es gibt da eine Stabilität und Entschiedenheit, die ich durchaus bewunderungswürdig finde. Karajan geht das Werk von der Romantik her an – nicht von der Klassik. Bleibt aber sehr strukturell und rhythmisch klar dabei. Ich könnte mir nichts Schöneres als das Konzertieren mit derartigen Orchestern denken, nicht zuletzt auch mit dem Concertgebouworkest. Was man da alles hört! Toll.



Wir Geiger sind alle Fans von David Oistrach. Daran hat sich in den vielen Jahren, auch trotz der historischen Aufführungspraxis, nichts geändert. Unter seinen vielen Aufnahmen gibt es eine, die viele von uns, ich auch, für absolut kanonisch halten, nämlich das Tschaikowsky-Violinkonzert, 1954 mit der Staatskapelle Dresden unter Franz Konwitschny. Es ist sehr sauber gespielt, zeigt sich dabei aber dennoch sehr empfindsam, sogar zärtlich, natürlich bei voller Kontrolle über die technischen Mittel. Kein Firlefanz, keine unnötigen Rubati, wie es das bei Tschaikowsky nur allzu oft gibt. So alt die Aufnahme auch ist, sie ist immer noch der Maßstab für uns.



Ich liebe die Sopranistin Lise Davidsen. Es ist der dunkle Klang einer doch sehr hohen Stimme, was die Magie dieser Sängerin ausmacht. Norwegische Musiker suchen gern nach Schatten, gerade um mehr Farben zu erzeugen. Wir sind süchtig nach Farbigkeit, und das hängt sicherlich mit Norwegen und bei mir speziell auch damit zusammen, dass ich sehr stark von Natur inspiriert bin. Ich bin in den Bergen aufgewachsen. Das prägt mein Klangempfinden. Ich glaube sogar, dass Sie die Berge hören können bei mir. Bei Lise Davidsen außerdem: tolle Sprachbehandlung. Und wie sie bei den Grieg-Liedern mit Leif Ove Andsnes zu einer Einheit findet: absolut spektakulär. Wahrscheinlich fände ich es noch toller, wenn es sich um eine Live-Aufnahme handeln würde. Doch auch so: ein absoluter Glücksfall.